



Foto: Tageblatt-Archiv/AP/Anja Niedringhaus

Die Vision einer weltumfassenden Einheit

## Frieden ist mehr als kein Krieg

Fernand Schaber \*

Über einen Zeitraum von ca. 6.000 Jahren berichtet uns die Geschichte von der Menschheit. Während dieser 6.000 Jahre blieb die Menschenwelt nie von Krieg, Streit, Unterdrückung verschont und erlebte keinen Tag völliger Ruhe. Warum sollte dies nun aufhören?

Die Antwort, fern jeglichen Realitätsverlustes, ist einfach: Weil wir keine andere Wahl haben, wenn wir der Menschheit weitere 6.000 Jahre und mehr zugestehen wollen. Etliche Länder dieser Erde stehen noch unter der Geißel ihres Regimes; der Iran hat sich diesbezüglich wieder ganz vorne eingereiht.

Diese von Macht besessenen Kräfte leben einzig und allein von der Konfrontation mit dem Westen im Allgemeinen und den USA im Besonderen. Das rezente Angebot Obamas zur Wiederaufnahme des Dialogs kam für das Regime in Teheran wegen der dortigen Präsidentschaftswahl zu einem äußerst ungünstigen Moment und lässt die wahren Absichten deutlich offenbaren.

Die schrecklichen, unfassbaren Bilder und Videos von bluten-

den, sterbenden jungen Menschen auf den Straßen Teherans zeigen in brutalster Form, welchen Stellenwert das Leben des Einzelnen in den Augen dieses Regimes hat.

Dank der modernen Kommunikationsmittel lässt sich, wenn auch nur ansatzweise, erkennen, welche Energien, genährt durch die Schubkraft des Freiheitsgedankens, das Volk durchdrungen haben. Übrigens fällt auf, dass besonders viele Frauen ihre Anonymität aufgeben, sich für ihre Rechte der Gleichberechtigung einsetzen und wortwörtlich den Schleier der Ohnmacht abgelegt haben.

Ein solches Horrorszenario in der Grand-Rue oder in Esch ist für uns unvorstellbar (unser demokratisches Ruhepolster reduziert unser Aufbegehrungspotenzial scheinbar auf die Diskussion über den Sinn und Unsinn von übergroßen Wahlzetteln) und erzeugt bei uns – gestehen wir es

uns doch ein – nur ein müdes, gesättigtes Das-kann-uns-nie-pas-sieren-Lächeln.

Führen wir nicht das unbeschwertere Leben einer Gesellschaft, wo jeder die persönliche Verantwortung an der Garderobe des Staates abgeben möchte?

Aber wie die Interessen der Starken und Schwachen vereinbaren, wie die Ängste der Großen vor Veränderungen und die Schrecken der Kleinen aufgrund ihrer entmutigenden Abhängigkeit überwinden, wie den Gedanken einer Welt ohne Vorurteile vorleben?

Wie können wir das Ideal der Humanität gegen weiteren Missbrauch schützen? Hierzu bedarf es einer neuen Vision, der Vision einer weltumfassenden Einheit.

Der Weg hierzu liegt in der Erkenntnis der Gleichwertigkeit aller Menschen. Wir sind alle die Früchte eines Baumes, die Geschöpfe eines Gottes. Es gibt keine bessere Vorbereitung für den

Frieden, als die gegenseitige Anerkennung fundamentaler Wahrheiten – auf gleicher Ebene – und die Bereitschaft, das Gemeinsame an Stelle des Trennenden zu sehen.

Der Weltfrieden bleibt eine utopische Vision, eine Farce, solange Gerechtigkeit nicht ernsthaft im Weltmaßstab angestrebt wird. Gerechtigkeit bleibt allerdings ebenso eine Farce, solange die grundlegende Einheit der Menschheit nicht Ausgangspunkt und Basis jeder politischen Überlegung wird. Manipulation oder Gewalt können dabei nicht erlaubt sein. Die ganze Welt muss endlich als ein einziges Land betrachtet werden, alle Völker als ein Volk und alle Menschen als Angehörige einer Rasse. Der Irrglaube, dass in diesem Näherücken etwaige kulturelle, regionale Identitäten verloren gehen könnten, sollte der Hoffnung für neue Wege weichen.

Gerade Luxemburg (allein in Strassen leben Vertreter von fast 100 Nationen zusammen) sollte hier ein überzeugendes Beispiel liefern. Der Mensch hat keine andere Wohnstatt. Der preisgekrönte BBC-Dokumentarfilm („Unserre Erde“) sowie das letzte Meisterwerk von Yann Arthus-Bertrand („Home“) sollten auch dem letzten Skeptiker die Augen öff-

nen. Wann endlich begreifen wir die Notwendigkeit dieses Grundgedankens?

Die Herausforderungen, die vor uns stehen, haben eine noch nie da gewesene Dimension erreicht. Haben wir, die Nachkriegsgenerationen, nicht immer wieder, sicherlich auch teilweise berechtigt, auf die Älteren mit erhobenem, strafendem Zeigefinger gedeutet und die Frage gestellt, warum keiner gegen den größten Genozid in der Menschheitsgeschichte rebellierte?

Ich möchte nicht in zehn, zwanzig oder dreißig Jahren auf dem gleichen Anklagestuhl sitzen müssen, wenn unsere Kinder uns die Frage stellen, warum wir nichts unternommen haben, obwohl die Wissenschaften uns polarklar beispielsweise die ökologische Apokalypse am Horizont simuliert haben.

Nur ein konzertiertes, vom Einheitsgedanken geprägtes und vom Beratungsprinzip getragenes, gemeinsames Vorgehen kann den sonst unausweichlichen Kollaps, auf den die Menschheit zusteuert, vermeiden. Worauf warten wir?

\* Der Autor ist Präsident der ONG „Unity Foundation“